



Die Mission zu Stamsried und ihre Früchte.

(Schluß.)

Wie bewundernswürdig der unermüdlige Eifer der frommen Väter für das Seelenheil ihrer Mitbrüder, so erstaunlich war die ausdauernde Geduld und Theilnahme der Gläubigen. Die Sorgen für das Zeitliche vergeßend, nur noch um das Heil ihrer Seele bekümmert, verließen Alle ihre häuslichen Arbeiten, und strömten zu den Predigten und Generalbeichten. Die reifen Kornähren riefen sehnlichst der Sichel: allein Niemand hatte noch einen andern Sinn, als an seiner Seele ewige Früchte zu ernten. Eltern und Kinder, Hausväter und Mütter, Knechte und Mägde, Gläubige aus allen Ständen strömten zu den Predigten, heißhungerig nach der Speise des göttlichen Wortes, die ihnen in neuer, kraftvoller besonderer Würze geboten ward. Die Menge der Andächtigen mehrte sich täglich, so daß an einigen Tagen die Versammlung auf 15 — 16,000 Menschen stieg; denn der Ruf von dem außerordentlichen Segen der Mission zog sowohl von den benachbarten Städten Cham, Neunburg, Nög u. c. als auch von den weitesten, 8 Stunden entfernten Gegenden, selbst von Böhmen, Theilnehmer herbei. Allenthalben und immer herrschte die größte, nicht durch den geringsten Vorfall gestörte Ruhe. Auf allen Gesichtern sah man nur andächtigen Ernst und die Spuren innerer Ergrißtheit.

Zwei und drei Tage lang harrten die Andächtigen auf die Beichte in unglaublicher Geduld, und die Kirche war die ganze Nacht mit Büßern gefüllt, die entweder im Gebete verharrten, oder dort blieben, um den nächsten Morgen die Ersten an den Beichtstühlen zu stehen. O es war bis zu Thränen rührend, wenn jeden Abend bei dem feierlichen Er tönen der großen Kirchenglocke, welche eine Stunde nach dem Gebete „der Engel des Herrn“ gezogen ward, in der Stille der Nacht der ganze Ort und alle Umgebung hinsank auf die Kniee, laut betend für die Bekehrung der Sünder. Da die PP. Redemptoristen nur die Beichten der Pfarrgenossen annahmen, so wurden die zahllosen Fremden so viel möglich von den hiesigen Pfarrgeistlichen und von den zur freundlichen Aushilfe hieher gekommenen Priestern zur Beichte gehört. Es haben die meisten der Pfarre Angehörigen (wenige ausgenommen) Generalbeichten abgelegt, und die Zahl der Communicanten

mit Einschluß der Fremden beträgt gegen 5000. Den regen Bußgeist, und die frischen Vorsätze der Besserung suchte unser Hochwürdigster Herr Bischof Valentin zu befestigen, welcher Sonntags den 27. Juli nach Stamsried kam, und die versammelten Diöcesanen in einer eben so kräftigen als väterlichen, gemüthvollen Rede zur Bewahrung der Missions-Gnaden, zur Standhaftigkeit im Guten, zum Ausarren bis ans Ende ermunterte.

Die Wirkungen der Mission sind wunderbar. Vieljährige Abulterien und concubinarische Verhältnisse sind aufgegeben; ungerichtetes Gut wird in den Pfarrhof gebracht, zur Zurückgabe an die Eigentümer; die bittersten Feinde bieten sich die Hand, und langjährige Prozesse heben die Gegner auf. Fluchworte und schmutzige Gespräche, Zottenlieder werden von den Guten gehindert. Bußgeist, Gebetsliebe, andächtige Stille während des kirchlichen Gottesdienstes, Nächstenliebe, bescheidener und ruhiger Sinn, Mäßigkeit und Milde sind in rührenden Zügen sichtbar. Die ledigen Leute vereinigen sich zu einem Eugendbunde; die Büßer stehen an Sonn- und Feiertagen gedrängt an den Beichtstühlen, und die Andächtigen halten an diesen Tagen in der Pfarrkirche Bestunden bis zum späten Abend. In den Gasthäusern herrscht Ruhe und Ordnung und sie sind geleert um die gesegnete Stunde. Seit der Mission hielt kein Wirth mehr eine Tanzmusik.

Diese wohlthätige Umwandlung, diese Beruhigung des mit Gott ausgeöhnten Gemüthes, diesen innern Himmelsfrieden anerkennend, und in seiner Süße fühlend, war das ganze Volk auch entglüht vom Dank gegen ihre geistigen Wohlthäter. Wie Kinder von einem geliebten Vater, so trennten sich die Beichtkinder von den lieb gewordenen Vätern unter Schmerz und Thränen. Der heiße, aufrichtige Dank drückte sich aus in feierlichen Triumphbögen, durch welche die Scheidenden den Sieg über die bekehrten Herzen erkennen sollten, durch Blumenguirlanden, womit man ihre Reisewägen schmückte, durch Blätter und Blumen, womit man ihre Pfade bestreute, durch Anreden und Gesänge der Jugend, durch die rührendsten, unter schmerzlichem Schluchzen, die Lust erschütternden Rufe der tausend Zungen: „Vergelt Gott Alles tausendmal!“ — Unter diesem Rufe begleitete das Volk die Scheidenden weithin, und konnte sich kaum von den Priestern trennen, die ihm so viel Gutes thaten.

Noch immer füllen sich die Augen der Gläubigen mit Thränen,

wenn die Pfarrgeistlichen zur Bewahrung der Missionsfrüchte bei ihren öffentlichen Vorträgen an die Busspredigten der Mission, und an die Gelübde der Besserung erinnern. O möchten die erfreulichen Früchte — durch standhafte Beharrlichkeit der Besserten — Segen für die ganze Umgegend bleiben!! — Derselbe Renovationen dürften der Mission die nachhaltige Wirksamkeit sichern. Die geistlichen Orden unserer Tage fördern so mächtig als erspriesslich mit ihrer rühmlichen Wirksamkeit das geistige und religiöse Wohl des Volkes; allein der Orden der P. Redemptoristen scheint in unserer frivolten Zeit besonders von Gott berufen, den tiefgesunkenen Glauben aufzurichten, und das in sinnliche Lüste und Genüsse versunkene Volk zur bußfertigen Sinnesänderung und zu christlicher Selbstverläugnung zu erheben. Wahrlich die katholische Kirche feierte in den Missionen unsrer Gegend herrliche Triumphe durch die sonderbare Macht des Glaubens. Wer hierüber anders urtheilen oder die innere heilige Kraft der Mission bezweifeln möchte, versuche es selbst zu seiner Heilung, die Geistesübungen einer solchen Mission mitzumachen. Das innere Leben in Gott und Christus, die hiedurch bewirkte Besserung der äußeren Sitten würde gewiß das Eigenthum jener Gemeinde werden, wo es den P. Redemptoristen gegönnt ist, auszustreuen den Segen ihrer Mission, an die Gott augenscheinlich seine Gnaden hestet. Wo die Mission nichts mehr fruchtet, hat die alte Schlange ihren Thron aufgeschlagen.

Die Macht des Glaubens und Gebetes.

(Schluß.)

Gleichzeitig war Giovanna durch den berühmten Jesuiten Alberto Alberti in Italien thätig, der ein zartes, von aller Eitelkeit freies Wesen mit erstaunungswürdigem Reichthum von Gelehrsamkeit verband. Alberto nahm sich der Giovanna an, als sie arm und hilflos in der Welt lebte. Er sah sie selten, aber stand in fortwährendem Briefwechsel mit ihr, als sein Wirken unermesslich weit ausgriff, wie andere Menschen es kaum möglich finden können. Während er durch alle größern Städte Italiens zog als eifernder Prediger, in Graubünden und Valtelin gegen die nach Italien vordringende Irrlehre mit der größten Gefahr seines Lebens, und unzählige Werke religiösen Inhalts auf Befehl der Bischöfe im Punkte ihrer Rechgläubigkeit prüfte, schrieb er noch selbst viele und bündereiche Bücher der verschiedensten Art; so daß seine Vielseitigkeit und Geschäftsgewandtheit gleich sehr bewundert wurde. Mit den großartigen Ansichten der Giovanna vollkommen einverstanden, von ihrem Geiste getragen, durch ihre Flammenbriefe entzündet, ging er ganz in ihre reformirenden Bestrebungen ein, und vernichtete in der Lombardie die Anhaltspunkte der Protestantanten zur Verbreitung ihrer Lehre durch die Verbesserung der verdorbenen Sitten. Insbesondere reformirte er den abenteuerlichen Geschmack der Prediger in Italien, ihn zurückführend auf die natürliche Einfachheit des Styles und Vortrages ganz im Geiste seiner Freundin, die selbst so laut und so nachdrücklich gegen diese Predigerunfuge geiselt. Er schrieb ein eigenes Werk gegen die Aftergier der italienischen Frauen, welche schon der verkannte Bartholomeo Saluzzo als Hauptreizmittel der Wollust so erschütternd und mächtig angegriffen hatte. Er vertheidigte seinen Orden, den der bekannte Kaspar Scioppius, ein Anhänger der herrschenden Irrlehre, als staatenzerstörend angegriffen hatte, so un widersprechlich, daß der letztere aus Gram über seine Niederlage starb. Die Wechselbeziehungen zwischen Giovanna und Alberto bildeten sich bis

in die kleinste Einzelheit des Lebens aus, und beschäftigten oft überraschend die Nacht des Geisterbundes, die beide zum Kampfe für die Wahrheit in der Trunkenheit heiliger Gottesliebe verband. So lebte er zum Beispiel zur Pest in Cremona gerade so wie Giovanna in Roveredo. „Ich bin unendlich fröhlich,“ schrieb er aus der pestersfüllten Stadt an seinen Bruder, „und ganz trunken von meinem Gott. Die Pest ist meine Vertraute geworden, ich denke nicht einmal an ihre Gefährlichkeit. Ich bin so sorglos, so heiter im Geiste als befände ich mich in der gesunden Sicherheit eines Landhauses zur Unterhaltung. Und doch erdrückt mich der tägliche Weichtuhl fast, ich laufe Tag und Nacht den Kranken nach, ich bettle für die Armen von der einen Thür zur andern, um besonders die unglücklichen Mädchen, früher schändlichem Gewerbe verfallen, in eigenen Schutzhäusern unterzubringen. Meine Zelle ist ein Trödel Laden voll zusammengewetzelter Kleidung für die Armen!“

So stand das schwache Weib in Südtirol zwischen Gallas und Alberto in der Mitte, die aufregende, belebende, rathende Geistes- und Gotteskraft, mit der Hand des einen die irreligiöse Schwedenhilfe niederschmetternd, mit dem Geiste des andern Ober-Italien allem Herandrängen der Irrlehre verschließend, beide vereint in den Flammen ihrer gottgebornen Andacht, in Deutschland die Stifter und Vertheidiger des Luthertums entmuthigend, in Italien die Franzosen und Schweizer, ihre unnatürlichen Helfershelfer und Verbündeten, bekämpfend, dadurch die Lebensverbindung zwischen der deutschen und italienischen Nation in Gott und Kirche erhaltend. Alberto überlebte die Giovanna um drei Jahre, er starb nämlich in Rom 1676 am 3. Mai. Sein Abscheiden stellte abermals jenes überraschende Zusammentreffen der Zeitumstände heraus, die wir so oft an diesem hochgestellten verzückten Veten und Väterinnen zu bemerken Gelegenheit haben. Sie wurden nämlich größtentheils im Frühlinge der Erde entrückt, im Dufte der Erdenblüthe hinüberschlummernd in den ewigen Geisterfrühling, der schon auf dieser Welt so mächtig in ihren Seelen getönt hatte. Sein Tod war sanft und leicht, wie ein Hereingreifen der vorausgegangenen Freundin, um seine Seele zum Mitgenusse Gottes hinüber zu nehmen in die Sonne ewiger Klarheit.

Der dreißigjährige Krieg war nun überstanden, er hätte die katholische Religion vernichten sollen, und siehe! die Religion war aus ihren eigenen Tiefen, durch den heiligen Geist, den keine Erdenmacht hemmen kann, wieder belebt, geläutert, entflammt worden. Für den Abfall vom Glauben in Deutschland, für die Blutsaat des unmenschlichen Brudermordes trat reichliche Entschädigung ein durch die tiefere Innerlichkeit, Andacht und Sitteneinheit der katholischen Länder, die durch die Weisheit Gottes gemahnt, durch die Begeisterung der Frommen fortgerissen, mit Herz und Leben dem Geiste der Kirche sich angeschlossen, denkend, fühlend, wirkend in Eins, mit dieser Einheit der gegenüber wühlenden Zerrissenheit des Protestantismus vollkommen gewachsen. Der errungene, katholischerseits mit so viel Vorgesühl der Zukunft, mit so heißen Thränen herbeigebetete Friede legte sich heilend auf alle Lebens- und Kirchenverhältnisse, und die Frommen wirkten mit dem Flammeneifer ihrer gotterfüllten Brust fort am heiligen Werke der Wiedergeburt ihrer Heimath in Glauben und Tugend. So insbesondere Giovanna in Tirol! Ihre Wirksamkeit hatte sie mit den ersten Staatsmännern, mit den höchsten Kirchenfürsten in heilsame Verbindung gebracht, und sie benützte dieselbe mit der gewissenhaftesten Sorgfalt zur Ausbreitung ihrer Grundsätze. Ihr Kloster in Roveredo wurde eine Wallfahrtsstätte, zu der Hohe und Geringe mit Andacht pilgerten, um sich Seelentrost, Licht und

Aufmunterung zur Tugend zu suchen, und wer nicht gehen konnte, suchte sie heim mit Briefen. Stundenlang lehrte sie im Sprachzimmer, mit Macht eindringend in die Gewissen, alle Blößen aufdeckend, die Seelenwunden heilend. Ihr heller Einblick in alle menschlichen Verhältnisse machte sie zum Gegenstande allgemeiner Bewunderung für die Guten, des Schreckens für die Bösen, zur Spruchbehörde für die Staatsmänner. In Innsbruck stand um diese Zeit Graf von Spaur an der Spitze der Regierung, und unter ihm Baron von Trojer, beide Männer von Auszeichnung, voll Gottesfurcht und Andacht. Sie unternahmen keine wichtige Angelegenheit ohne ihren Rath einzuholen, und konnten ihre Klugheit und Umsicht nicht genug loben. Kaiser Leopold I. stand mit ihr in ununterbrochenem Briefwechsel, und verhandelte die wichtigsten Geschäfte seines Hauses und seiner Länder nach ihren Rathschlägen. Ja! der berühmte Paul Hocher, erster Kanzler des Kaisers, mit ihr auf das innigste befreundet, nahm keinen Anstand, zu erklären: „Sie ist ohne allen Zweifel ein großes Weib! Es begegnet mir oft, daß ich sie über eine Staatsangelegenheit um Rath fragen muß. Sie gibt ihn aber so, daß ich und alle andern kaiserlichen Rätthe meinen, das bloße Befolgen dieses Rathes sey schon an und für sich so viel als die vorliegende Sache zu Grunde zu richten. Wird der Rath aber ausgeführt, so geht alles vortreflich von Statten, und ich finde dann jedesmal, daß, wenn er nicht befolgt worden wäre, die Sache nothwendig hätte verloren gehen müssen!“ Diese entschiedene Uebermacht ihres Urtheiles und Hellblickes unterwarf ihr die größten Geister in Deutschland und Italien, die demüthig von ihr Lehre und Unterricht annahmen. Die vorbeireisenden Gesandten, selbst von protestantischen Fürsten, legten ihr im Kloster zu Roveredo ihre Instruktionen vor, und ließen sich von ihr die beste Art der Ausführung dicitiren. Alle damaligen Fürsten, geistliche und weltliche, besuchten sie und stärkten sich an ihrer Tugend und Weisheit. Die Masse von Briefen, die von allen Seiten an sie einliefen, war ungeheuer aus allen europäischen Ländern, selbst von Ungarn, Siebenbürgen, Mähren, Polen, Rußland und Dänemark, in fast allen europäischen Sprachen, so daß sie eigene Dolmetscher brauchte. Kein Brief blieb unbeantwortet, sie schrieb mit eigener Hand oft ganze Nächte, und ihr Secretär, Franz von Kles, ein Franciscanermönch im Kloster zu Roveredo, berühmt durch seine äußerst zierliche Handschrift, hatte nebenbei vollauf zu thun, die übrigen nach ihrer Angabe in lateinischer Sprache zu beantworten. Selbst der gemeinste Schuster und Schneider von Steiermark, Kärnthen, Krain, Neapel und Genua fand aus ihrer reichen Liebesfülle eine fromme, rathende, aufmunternde Belehrung in der pünctlichsten Beantwortung seines oft äußerst schlecht und unleserlich geschriebenen Briefes. Kranke wurden heil durch ihr Gebet in weiter Ferne, verstockte Sünder auf einmal blitzähnlich gerührt, alle menschlichen Gebrechen erleichtert. So hatte sie schon bei Lebzeiten eine so weit verbreitete Verehrung genossen, wie sie nur wahrhaft großen und heiligen Seelen zu Theil wird. Ganz Tirol war von ihrem Geiste durchdrungen, von ihren Worten erschüttert, durch ihr Leben im Glauben befestiget, und das Ausland hatte sich demüthig herangelassen, die Kraft der katholischen Frömmigkeit in den Gebirgen anzuerkennen. Das kirchliche Princip der Katholiken, in einem schwachen Weibe verkörpert, war aufgewachsen wie das Senfkörnlein, und beschattete als mächtiger Baum die umliegenden Länder. Diese Erscheinung wirkte mächtiger auf die Erhaltung der katholischen Religion in Tirol, als der kalte Beweis, als jede Vielgeschäftigkeit irdischer Vorsehung. Ihre Schriften, 15 Quartbände an der Zahl, ewig das eine Thema der Liebe Gottes behan-

delnd, mit einem Aufwande von Geist und Kraft, die kein zweites Mal in solchen Verhältnissen erscheinen möchten, fielen wie ausfahrende Blitze ins Leben der Gesellschaft, die allbedächtige Verstandesoperation in ihre Schranken zurückweisend, die Schleißen des christlichen Gemüthes öffnend, am wirksamsten verdammend das kaltrauschende Gewässer der Irrlehre.

Am Palmsonntage 1673 erfolgte ihr Hinscheiden, welches mit dem Geläute aller Glocken in Roveredo angekündigt wurde.

Das Bisthums-Jubiläum in] Eichstädt.

Der Ratholik bringt nachstehenden vom 14. Sept. datirten Artikel, der als Ergänzung unserer eigenen Berichte auch von den Lesern dieser Blätter gerne gelesen werden wird.

Heute gehen unsere Festlichkeiten zu Ende. Das herrlichste Wetter begünstigte uns fortwährend, so wie auch nicht die geringste politische Störung die heilige Stimmung des Ganzen getrübt hat. Mit jedem Tage nahm die Zahl der Waller zu, es wurde zur reinen Unmöglichkeit daß die Kirchen der Stadt sie aufnehmen, oder daß die obwohl große Zahl unablässig thätiger Priester ihren frommen Bedürfnissen genügen konnte. Der Zubrang zu den Beichtstühlen war so groß, daß die Beichtväter selbst nur mit Mühe zu ihren Plätzen gelangen konnten, auf welchen sie dann vom grauen Morgen bis in die späte Nacht verbleiben mußten. Um Mitternacht hat man noch Beichte gehört, und um drei Uhr in der Frühe waren schon die Straßen mit Menschen gefüllt und die Kirchen besetzt; so ging es zunehmend bis zum Schlußtage, der dann Alles übertraf: 120 Priester saßen zu gleicher Zeit Beichte und konnten bei Weitem nicht zureichen. Um sechs Uhr Abends waren die Leute oft noch nüchtern und empfingen die heilige Communion. Bis jetzt ist auch eine approximative Angabe der anwesenden Pilger noch unmöglich. Indessen hat man die nöthigen Erkundigungen begonnen und wird ihr Resultat nebst den Predigten der Hochwürdigsten Bischöfe als willkommenes Andenken für alle Anwesenden der Deffentlichkeit übergeben. Ohne uns mit der Nennung der einzelnen mehr oder minder bedeutenden Fremden zu befassen bemerken wir nur, daß auch der königliche Regierungspräsident von Ansbach, Freiherr von Andrian, eingetroffen war und an den kirchlichen Feierlichkeiten Antheil genommen hat. Der Herr Präsident hatte sich bei dieser Gelegenheit der größten Auszeichnung und des freundlichsten Willkommens von Seiten aller hier anwesenden Prälaten zu erfreuen. Am Freitage predigte der Hochwürdigste Bischof von Würzburg, und sprach über das zu dieser Feier so passende Thema der Fortdauer des Lehr- und Priessteramtes in der katholischen Kirche, und obwohl seine ohnehin nicht starke Stimme bei der ungeheuren Menschenmasse die weiten Räume des Domes nicht zu durchdringen vermochte, so predigte doch sein würdiges Erscheinen und die mehr dem Himmel als der Erde angehörende Gestalt gleich einem in die Versammlung niebergestiegenen Engel. Am Samstag predigte der Abt des Klosters Scheyern, er hielt den Panegyricus auf seinen Ordensgenossen den heiligen Willibald und zeigte, wie derselbe dem evangelischen Gebote in seinem Leben und in der Führung seines bischöflichen Amtes nachgekommen sey und wie jeder Christ, besonders aber die Bewohner Eichstädt's, einem so rühmlichen Beispiele nach Maßgabe der jedem Einzelnen angewiesenen Sphäre nachzukommen hätten.

Eine ungeheure Wirkung machte in diesen acht Tagen die Mission der Redemptoristen, die wahre Männer des Volkes sind und durch ihre Predigten Außerordentliches leisteten. So wirkte

nach der weisen Anordnung des Hochwürdigsten Bischofs von Eichstädt Alles zusammen, um diese Tage zu einer wahren Jubelfeier zu machen und Manchen, die vielleicht Jahre lang in bedrücktem Gewissen dahin gelebt, mit einemmale die Fesseln der Sünde zu nehmen. Die bischöflichen Hochämter und alle Pracht im Dome fesselten die Gemüther und faszinierten das Herz des Menschen von der sinnlichen Außenseite, die Processionen und alle die Menschenzüge, die aus weiter Ferne herbeiströmten, brachten eine eigene Stimmung der Religiosität und der Verpflichtung zu geistiger und nicht bloß äußerlicher Festtheilnahme hervor, die Predigten endlich erschütterten die Seele und führten sie und hoben sie aus dem weltlichen Taumel mit einemmale zu den Wahrheiten der Ewigkeit, und es war kein Frieden und keine Ruhe mehr, bevor nicht Jeder seine Last in der Beichte zu den Füßen des Priesters niedergelegt hatte. Die acht Väter der Redemptoristen, unter welchen sich auch Pater Hugues, der Uebersetzer der Werke des heiligen Alphons befand, wechselten in den Predigten so ab, daß Jeder die seiner Individualität am meisten entsprechenden Gegenstände trafen. Hohe und Niedere nahmen an den Vorträgen unausgesetzten Antheil; selbst aus dem Augsburgischen waren ganze Gemeinden gekommen, eben so aus Württemberg.

Nachdem am Sonntag Morgen der Bischof von Eichstädt die Schlußpredigt in der Domkirche gehalten und in der wärmsten Begeisterung zur Bewahrung der nun gewonnenen Früchte angefeuert hatte, hielt der Hochwürdigste Bischof von Straßburg das letzte Pontificalamt und am Nachmittag die Vesper, nach welcher die Schlußprocession in derselben Ordnung, wie die zur Eröffnung, statt fand. Die heiligen Reliquien wurden von dem Kreuzaltar, auf dem sie bisher ausgelegt waren, erhoben und dann in die Stadt hinaus getragen, die während dieser acht Tage immer wie am ersten Tage geschmückt geblieben war. Dann wurden sie wieder in dem Dome auf dem Willibaldsaltare beigesetzt, wo sie eine große Marmorurne bis zum künftigen Jubiläum verschließt. Nach der Rückkunft wurde die Feier mit einem feierlichen Te Deum geschlossen, und — ein schlagender Beweis, daß die Feier nur religiöse Motive auch in den Einzelnen gehabt, — in der kurzen Zeit von einer halben Stunde schien die Stadt wie geleert, alle Fremden waren verschwunden und auf der Heimreise begriffen. Am Abend brachten die Bürger der Stadt Eichstädt ihren hohen und aus weiter Ferne gekommenen Gästen, den Bischöfen, vor dem bischöflichen Palais einen glänzenden Fackelzug. Der ganze Magistrat begleitete denselben und brachte im Namen Aller den Ausdruck seines Dankes. Die hierbei so wie während der übrigen Festzeit an den Tag gelegte noble Haltung aller Bewohner Eichstädt's fand bei allen Fremden die vollste Anerkennung. Wunderbar ist es, daß gerade am Schlusse aller Feste der Himmel, der sich immer bisher heiter gehalten, überzogen wurde, und es sogleich heftig zu regnen begann. Montag Morgens kam noch das Domecapitel, um den Bischöfen seine Aufwartung zu machen. Um Mittag hatten alle unsere Mauern verlassen. Wer weiß, wann solche Tage wieder über Eichstädt kommen!"

Deutschland.

Der Kirchenztg. f. d. kath. Deutschland (frühere Pfl. t. K. Z.) wird aus der Diöcese Regensburg geschrieben: „Auch im heurigen Jahre hat unser Hochwürdigster Herr Bischof Valentin für seinen Diöcesan-Klerus geistliche Uebungen und zwar

wieder an drei verschiedenen Orten — zu Amberg vom 1. bis 6., zu Metten vom 15. bis 19., und zu Regensburg vom 29. Sept. bis 4. Oct. — abhalten lassen. So ist denn zum viertenmal seit dem Biöthums-Antritt des Hochwürdigsten Herrn Ordinarius die große Wohlthat einer solchen Geistes-Erneuerung seinem Klerus zu Theil geworden, in welcher nach dem Ausspruche des heiligen Franz von Sales unser Inneres — gleich einer Uhr — zerlegt, gereinigt und wieder zusammengesetzt werden soll. Viele Priester haben in jedem dieser 4 Jahre die ihnen dargebotene Gelegenheit hiezu benützt, und es dürfte kaum mehr hundert Geistliche in unserer weitausgedehnten Diöcese geben, welche des Segens dieser Uebungen sich nicht theilhaftig gemacht hätten. Doch welcher Priester sollte auch hieron sich ausschließen, da unser Oberhirt selbst hierin mit seinem Beispiele vorleuchtet, indem er auch heuer wieder in Metten an diesen Exercitien Theil genommen hat! Von Metten begab sich der Hochwürdigste Herr Bischof nach Lamm, königliches Landgerichts Rißing, um die dortselbst am 20. Sept. stattgefundenen Secundiz des wahrhaft Hochwürdigsten Orts Pfarrers und geistlichen Rathes Stephan Reinhold durch seine hohe Gegenwart und durch persönliche Abhaltung der Festpredigt zu verherrlichen. Möge der Herr diesem Priester-Veteran zum Lohne seiner ausgezeichneten Verdienste im Fach der Seelsorge die seltene Gnade verleihen, daß er nach 7 Jahren auch das Pfarr-Jubiläum feiern könne; denn bereits 43 Jahre sind vorüber, seit dieser musterhafte Priester des Herrn die Verwaltung der umfangreichen Pfarrei Lamm übernommen hat, der er noch immer in voller Mäßigkeit und Thätigkeit vorsteht! Von Lamm aus reiste Sr. Bischöfliche Gnaden nach Reisbach, zur Enthüllungsfest des Monumentes, das die Bürger Reisbachs, in Vereinerung mit mehreren anderen Menschenfreunden, den drei großen und edlen Reisbachern: Maximus von Imhof, gewesenen Augustiner, Prior und Professor der Physik, Ignaz von Streber, Bischof von Bitha und Domprobst zu München, Xaver von Schwäbl, Bischof von Regensburg, gesetzt haben. Dasselbe besteht in einer von Stiglmayer gelungen gearbeiteten Marien-Säule, an deren oberem Sockel die Büsten der vorbemerkten Männer, aus Erz gegossen, angebracht sind. Sr. Bischöfliche Gnaden hielt ein Seelenamt für die Ruhe der drei Abgeschiedenen, denen diese Feier galt, und hierauf nach der Monuments-Enthüllung am Fuße desselben eine begeisterte Rede, worin der Verdienste jener edlen Reisbacher Erwähnung geschah, und zur eifrigen Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter und zur vertrauensvollen Anrufung ihrer Fürbitte mächtig aufgefordert wurde. Wohl gegen 100 Priester von Nahe und Ferne, selbst aus fremden Diöcesen, nahmen außer einigen weltlichen Beamten an dieser seltenen Feier Antheil, so wie an dem darauffolgenden gemeinschaftlichen Festessen, bei dessen Schlusse der Hochwürdigste Oberhirt einen patriotischen Toast auf das Wohl Seiner königlichen Majestät so wie des ganzen königlichen Hauses ausbrachte.

Italien.

Rom. Cardinal Patrizt, Generalvicar Seiner Heiligkeit, spendete am 17. August an einen 27jährigen Muselman, Ibrahim Effendi aus Scutari, und an einen 24jährigen Israelliten, Joseph Ramer aus Konstantinopel, die Sacramente der Taufe und der Firmung.